

MICHAEL FROWEIN

2099

DIE ARCHEN

Band 1



Michael Frowein
2099 - Die Archen
Reihe 2099 - Band 1

Michael Frowein

2099 - DIE ARCHEN

Band 1

Science-Fiction

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über: <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Dieses Werk ist fiktional. Namen, Figuren, Unternehmen, Organisationen, Orte und Ereignisse sind Produkt der Fantasie des Autors oder fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit realen Personen, lebenden oder verstorbenen, sowie real existierenden Unternehmen oder Institutionen wäre rein zufällig.

2.Auflage

©2026 Text: Michael Frowein

©2026 Buchcover: Michael Frowein

Verlag: BoD - Books on Demand GmbH, Überseering 33, 22297 Hamburg,
Email: bod@bod.de

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensalle 273, 22763 Hamburg

ISBN: 978-3-6963-9796-8

Vorwort

Es gibt Momente, in denen eine Zivilisation innehält. Nicht, weil sie zur Ruhe kommt, sondern weil sie spürt, dass etwas Unumkehrbares begonnen hat.

Wir sind es gewohnt, in Zahlen zu denken. In Prognosen. In Szenarien, die uns Sicherheit versprechen. Doch unter jeder Berechnung liegt eine unausgesprochene Frage: Was geschieht mit uns, wenn wir glauben, dass unsere Zeit begrenzt ist? Wenn Zukunft nicht mehr selbstverständlich wirkt, verändert sich der Mensch. Er wird vorsichtiger. Strenger. Manchmal kälter. Er beginnt zu sortieren. Möglichkeiten, Ressourcen, Leben. Und mit jeder Auswahl entsteht ein Verlust.

Es ist leicht, Selektion als Notwendigkeit zu bezeichnen. Schwerer ist es, sie als das zu erkennen, was sie immer auch ist: eine Entscheidung über Wert. Diese Geschichte handelt nicht von einem Weltuntergang. Sie handelt von der Angst vor ihm. Von Institutionen, die Stabilität versprechen und dabei Grenzen ziehen. Von Menschen, die Verantwortung tragen und daran zweifeln. Von Orten, an denen Hoffnung leise wächst, abseits der großen Strategien.

Es ist einfach, von Rettung zu sprechen. Schwieriger ist es, zu entscheiden, wer gerettet wird, und wer nicht. Vielleicht offenbart sich der wahre Zustand einer Gesellschaft nicht in Zeiten der Sicherheit, sondern in dem Augenblick, in dem sie sich bedroht fühlt. Dann zeigt sich, ob wir einander als Mitmenschen sehen, oder als Variable in einer Gleichung. Und vielleicht gibt es Kräfte, die größer sind als unsere Planungen. Entwicklungen, die sich nicht in Sitzungen beschließen lassen. Perspektiven, die entstehen, wenn wir den Blick heben und erkennen, dass unsere größte Schwäche nicht Unwissen ist, sondern der Glaube, alles unter Kontrolle zu haben. Diese Erzählung beginnt mit Entscheidungen. Mit Vorsorge. Mit

Zweifel. Und sie endet mit der Ahnung, dass nicht jede Veränderung aus uns selbst entsteht.

Prolog

Der Himmel war klar. Nicht in der Art eines gewöhnlichen Abends, sondern in jener kargen Reinheit, die nur in großer Höhe existiert. Die Luft war dünn, fast spröde, und trug das letzte Licht der Sonne wie eine verblassende Erinnerung.

Unter seinen Füßen lag Fels, scharfkantig, von Wind gezeichnet. Weit unter ihm öffnete sich eine Ebene, durchzogen von trockenen Rinnen, in denen längst kein Wasser mehr floss. Die Berge am Horizont standen wie erstarrte Wellen aus Stein. Kein Rauch, kein Feuer, kein Laut menschlicher Anwesenheit. Er war allein.

Nicht suchend.

Nicht verloren.

Nur gegenwärtig.

Der Wind strich über die Hänge und trug feinen Staub mit sich. In der Ferne zogen Vögel in einer schmalen Formation nach Süden. Ihre Silhouetten waren dunkel gegen den Himmel, der langsam in tieferes Blau kippte.

Er kannte diesen Ort. Nicht, weil er hier geboren war. Sondern weil er ihn gewählt hatte. Er hob den Blick. Die ersten Sterne erschienen. Nicht zögernd, sondern klar, als hätten sie nur auf das Verschwinden des Lichts gewartet. Er betrachtete sie nicht als Punkte, sondern als Positionen. Als Relationen. Ein bestimmter Abschnitt des Himmels blieb noch leer.

Er kniete sich nieder und legte die Hand auf den Stein. Die Oberfläche war rau, vom Wind über Jahrhunderte abgeschliffen. Und doch verbarg sie etwas, das nicht aus dem Rhythmus von Erosion und Sediment stammte. Sein Atem blieb ruhig. Unterhalb der sichtbaren Welt befand sich ein Raum. Kein Bauwerk im menschlichen Sinn. Keine Mauer, keine Tür. Nur eine Struktur, eingebettet in das Gestein, so alt, dass selbst der Fels sich an sie gewöhnt hatte. Er wartete nicht aus Angst. Er

wartete aus Notwendigkeit. Die Sonne verschwand vollständig hinter den Bergen. Die Kälte kam schnell. Die Sterne gewannen an Schärfe.

Er erhob sich und trat näher an eine unscheinbare Vertiefung im Fels. Keine Markierung wies auf sie hin. Kein Werkzeug war nötig. Als seine Hand die Oberfläche ein zweites Mal berührte, veränderte sich die Textur minimal. Ein kaum wahrnehmbares Vibrieren ging durch das Gestein, als würde es auf eine lange erwartete Geste reagieren. Eine schmale Linie zeichnete sich ab. Der Zugang öffnete sich lautlos.

Er trat ein. Der Raum unter dem Fels war stiller als die Nacht darüber. Die Luft kühl und trocken. In der Mitte befand sich eine Struktur, die weder Maschine noch Möbel war. Funktion ohne Ornament.

Er blieb einen Moment stehen. Noch einmal richtete er den Blick nach oben. Durch Erinnerung, nicht durch eine Öffnung. Die Sterne standen nun vollständig am Himmel. In der Ferne flackerte ein Gewitter über einer Ebene.

„Es ist noch nicht Zeit“, sagte er leise. Kein Echo antwortete. Er legte sich in die Struktur. Seine Bewegungen waren ruhig und kontrolliert. Als würde er sich zur Ruhe begeben. Nicht für eine Nacht, sondern für etwas Längeres.

Die Oberfläche schloss sich nicht abrupt. Sie passte sich an. Umschloss ihn ohne Druck. Sein Atem verlangsamte sich. Sein Puls folgte. Die Prozesse reduzierten sich auf das Notwendigste. Kein Traum. Keine Vision. Nur Geduld.

Draußen zog der Wind weiter über die Hänge. Jahreszeiten kamen und gingen. Sprachen würden entstehen, Reiche würden sich erheben und zerfallen, Meere würden steigen und sinken. Der Himmel würde sich verändern. Und unter dem Fels würde Zeit anders verlaufen. Sehr langsam. Sehr genau.

Kapitel 1 – Die Entdeckung

(Atacama Observatorium, 28.Dezember 2008)

Die Nacht über der Atacama war klar und ruhig. Sie hatte diese besondere Stille, die entsteht, wenn Technik arbeitet und Menschen aufhören zu sprechen. Nicht weil ihnen nichts einfällt, sondern weil jedes Wort das Gewicht der Zahlen nur lächerlich machen würde. Hinter der Glaswand des Kontrollraums lag die Wüste wie eine erstarrte Brandung. Die Kuppeln der Teleskope schimmerten matt im kalten Licht, die Stahlkörper ausgerichtet wie schlafende Tiere, die im Traum etwas wittern, das am Himmel nicht zu sehen ist.

Dr. Helena Kraus stand allein vor den Monitoren, die Hände auf dem Metallrand der Konsole, als müsse sie sich daran festhalten. Seit Stunden zeigte der Bildschirm dasselbe Diagramm: eine Bahnkurve, sauber berechnet, mehrmals gegengeprüft, überlagert von Fehlerbalken, die sich trotz aller Korrekturen nicht mehr verkleinern ließen. Was sie beunruhigte, war nicht die Form der Kurve, sondern die Zahl darunter, die Masse, die aus Helligkeit, Parallaxe und Reflexionsdaten abgeleitet wurde, die Größe, die daraus folgte. Seit acht Stunden lief dieselbe Berechnung. Seit acht Stunden ergab sie dasselbe Resultat, aber auch acht Stunden Hoffnung auf einen Fehler.

Sie hatte die Filter neu gesetzt, die Rohdaten neu eingespielt, die Kalibration kontrolliert, die Parameter so oft variiert, bis der Verdacht auf einen simplen Messfehler selbst lächerlich geworden war. Es blieb nur das, was die Maschine mit einer Gleichgültigkeit ausgab, die Helena manchmal als Provokation empfand: Das Objekt war da. Und es war groß.

Sie hörte, wie hinter ihr jemand den Stuhl zurückschob. Kein hastiges Geräusch. Jian Otero konnte sich solche Hast

nicht leisten, nicht wenn er müde war. Er bewegte sich dann wie jemand, der seine Energie rationierte und gerade dadurch verriet, dass er wacher war, als er sein wollte.

„Du hast heute noch nicht einmal geflucht“, sagte er.

Helena blinzelte, als müsse sie sich daran erinnern, dass sie nicht allein war. „Wozu? Das würde es nur menschlicher machen.“

„Und das wäre schlecht?“

„Nicht schlecht. Nur gefährlich.“ Sie nickte kaum merklich zu den Daten. „Menschen wollen in so etwas Muster sehen, bevor es überhaupt welche gibt.“ Jian trat neben sie. Schwarzer Kaffee in der Hand, der längst nicht mehr schmeckte. Die feinen Linien um seine Augen wirkten tiefer, als sie gestern gewesen waren, aber seine Stimme blieb ruhig. „Was haben wir?“ Helena zog ein Fenster nach vorne. „Bestätigtes Objekt. Mehrere unabhängige Messreihen. Helligkeit stabil. Reflexionsverhalten im Rahmen. Bahnmodell nach aktueller Datenlage stabil.“

„Und die Größe?“

Sie sagte es nicht sofort. Es war nicht der Wert an sich, der ihr schwer auf der Zunge lag, sondern das Bild, das er im Kopf erzeugte. 4-6 Kilometer, vielleicht mehr, selbst wenn man konservativ rechnete. Ein Körper, der nicht „vorbeiflog“, sondern eine Kategorie von Ereignis war welches man sich besser nicht wünschen sollte.

„Konservativ“, sagte sie schließlich, „im hohen Kilometerbereich. Hoch einstellig.“ Jian atmete langsam aus. Kein Schokkaut, keine Panik nur dieses kurze Innehalten, als würde ein Teil von ihm eine Tür schließen, hinter der Hoffnung gelegen hatte. „Das ist... zu groß.“

„Zu groß, um es zu ignorieren.“ Helena sah ihn an. „Nicht zu groß, um es zu erklären. Nur...“

„...zu groß, um es kleinzurechnen“, beendete er den Satz. Aus der Seitennische meldete sich eine Stimme. Marta Reyes, Systemanalytikerin. Ihr wacher Blick gab selbst um drei Uhr

morgens nicht nach. „Signal-Rausch-Verhältnis stabil“, sagte sie und tippte mit einem Stift gegen den Bildschirm, als könne sie dadurch das Universum auf vernünftige Größenordnungen zwingen. „Keine Korrektur notwendig. Wir sehen dasselbe in allen Kanälen.“

Helena ließ eine Simulation laden. Das Bild wechselte von Bahnkurve zu Szenariomodell. Zahlen erschienen, Parameter, farbige Karten, welche die Erde nicht mehr als Heimat zeigten, sondern als Zielscheibe.

„Wenn wir von einem metallreichen Asteroiden ausgehen“, begann Marta vorsichtig, „und eine mittlere Dichte ansetzen...“ „Dann ist die Energie absurd“, sagte Jian, bevor sie fortfahren konnte. Marta nickte, als hätte sie gehofft, er würde es nicht aussprechen. „Im Fall einer direkten Kollision sprechen wir von einem Ereignis, das...“ Helena hob eine Hand, nicht um sie zu stoppen, sondern um den Satz zu bremsen. „Nicht in Metaphern.“ Marta schluckte, dann las sie vor, sachlich, wie jemand, der gelernt hat, dass der Tonfall nur ein Schutz ist. „Je nach Einschlagsort: globale Tsunami-Kaskaden im Ozeanfall, atmosphärische Staub- und Aerosolbelastung, Abfall der globalen Durchschnittstemperatur, Zusammenbruch von Erntezyklen. Im Landfall: unmittelbarer Krater von hunderten Kilometern, sekundäre Brände, Schockwellen. Unabhängig vom Ort: langfristige Effekte wahrscheinlich. Sehr wahrscheinlich.“

„Aussterbeereignis“, sagte Jian leise.

Helena sagte nichts. Sie starrte auf die Karte, nicht weil sie die Farben nicht verstand, sondern weil sie Orte suchte, die sie kannte. Küstenlinien, die sie bereist hatte. Städte, in denen Menschen lebten, die keine Ahnung hatten, dass drei Klicks auf einem Monitor ihr Leben gerade in eine neue Kategorie gerückt hatten. „Wir haben noch Zeit“, sagte sie schließlich, mehr zu sich selbst als zu den anderen. „Drei bis vier Jahre, wenn die Bahndaten so bleiben.“ „Zeit“, wiederholte Jian, und das Wort klang in seinem Mund wie etwas, das man nicht

besitzt, sondern verwaltet.

Sie öffneten die Konferenzleitung nach Genf. Es war nicht die erste Meldung, die sie machten, aber es war die erste, bei der Helena spürte, dass am anderen Ende nicht nur Wissenschaft saß, sondern Politik, Militär, Verantwortung. Die Leitung knisterte kurz, dann war die Stimme da: kontrolliert, neutral, mit jener Glätte, die nur entsteht, wenn jemand gelernt hat, jede Regung zu verbergen.

„Dr. Kraus. Wir hören Sie.“

Helena lehnte sich leicht nach vorne. Nicht aus Unterwürfigkeit, sondern weil sie ihre Worte präzise setzen musste. „Wir haben ein Objekt identifiziert, vorläufige Bezeichnung Nereus. Die Größe liegt im hoch einstelligen Kilometerbereich, die Masse entsprechend hoch. Das Bahnmodell zeigt eine Annäherung an die Erdbahn in drei bis vier Jahren. Einschlagswahrscheinlichkeit derzeit nicht belastbar, aber die mögliche Schadensdimension ist... erheblich.“ Ein kurzer Moment der Stille. Dann eine Frage, die so schlicht war, dass sie gefährlich wurde. „Sprechen wir von einer Bedrohung?“

Helena atmete einmal tief ein. „Wir sprechen von einem großen natürlichen Objekt. Es ist nicht die Frage, ob es gefährlich sein könnte. Die Frage ist nur, wie nahe es uns kommt, und was wir bis dahin sicher wissen.“ Eine zweite Stimme schaltete sich dazu, militärisch im Ton, ohne dass sie sich vorstellte. „Welche Abwehrszenarien sind denkbar?“

„Im Moment keine“, sagte Helena sofort. „Nicht ohne exakte Bahnparameter, Rotationsdaten, Materialannahmen und Zeitfenster. Alles andere wären Vermutungen.“

„Dann beschaffen Sie diese Daten“, sagte die Stimme.

Jian sah Helena an. In seinem Blick lag kein Widerspruch, nur diese stille Übereinkunft, die zwischen Menschen entsteht, die lange zusammenarbeiten: Sie waren gerade in etwas hineingezogen worden, das größer war als ihre Zuständigkeiten.

Das Planetary Defense Network reagierte schnell. Nicht öffentlich, nicht offiziell. Aber spürbar. Datenleitungen

wurden priorisiert, Zugriffe erweitert, zusätzliche Beobachtungssysteme zugeschaltet. Im Kontrollraum änderte sich die Atmosphäre, als wäre plötzlich eine zweite Luftschicht eingezogen, schwerer, dichter, voller unsichtbarer Erwartungen.

Um 03:17 Ortszeit kam die Nachricht. Anforderung bestätigt. Dr. Kraus wird nach Genf beordert. Sofort. Helena las sie zweimal. Nicht weil sie die Worte nicht verstand, sondern weil sie sich weigerte, den Moment zu akzeptieren, in dem Wissenschaft zur Bewegung wurde. Jian trat näher und sah über ihre Schulter, sagte aber nichts. Er musste nichts sagen.

„Sie holen dich raus“, sagte er schließlich.

Helena schüttelte den Kopf. „Sie ziehen mich rein.“

„Das ist ein Kompliment.“

„Ich weiß.“ Sie verließ den Kontrollraum ohne Abschied. Nicht aus Arroganz. Eher aus diesem Gefühl heraus, dass jeder Abschied in solchen Nächten künstlich wirkt, wie ein Satz, der aus einem Film stammt. Der Flug war organisiert, bevor sie das Gebäude verließ. Militärisch und effizient. Kein Raum für Fragen.

Im Transportfahrzeug fragte der begleitende Offizier, als hätte er sich geschworen, sachlich zu bleiben: „Haben Sie persönliche Gegenstände?“ Helena sah ihn an, und für einen Moment lag in ihrem Blick etwas, das fast wie Humor wirkte.

„Nur Zahlen.“

Im Flugzeug, hoch über dem Pazifik, versuchte sie zu schlafen. Es gelang ihr nicht. Zu viele Bahnkurven, zu viele Variablen, zu viele Szenarien, die sich wie Schatten unter ihre Gedanken mischten. Sie wusste, dass sie nicht nach Genf gebracht wurde, weil sie etwas gefunden hatte. Sondern weil sie das Gefundene in eine Welt übersetzen musste, die nach Gewissheit lechzte.

Genf empfing sie mit grauem Himmel, der sich anfühlte, als sei er aus Beton. Unterirdische Gänge, Sicherheitsschleusen, Glas, Stahl. Kein Tageslicht. Nur Bildschirme. Stimmen und Schritte, die zu schnell klangen. Ein Mann im Anzug

wartete auf sie. Er trug kein Namensschild, und sein Gesicht war zu gut darin, nichts zu verraten.

„Dr. Kraus“, sagte er. „Willkommen.“

Helena blieb stehen. „Nein“, sagte sie ruhig. „Das hier ist kein Willkommen.“ Er musterte sie kurz, nicht herablassend, eher prüfend, als wolle er sicher sein, dass sie begriff, wie ernst es war. „Dann fangen wir besser sofort an.“

Helena sah an ihm vorbei. Eine Wand aus Projektionen zeigte Nereus: berechnet, modelliert, mit Zahlen beschriftet, die wie eine zweite Sprache über dem Bild lagen. In dieser Darstellung sah er harmlos aus. Ein Punkt, eine Bahn, ein Objekt. Der Schrecken lag nicht im Bild, sondern in den Folgen, die jeder im Raum bereits dachte, ohne sie auszusprechen.

Helena trat näher. Sie spürte, wie sich etwas in ihr verhärtete, nicht zu Stein, sondern zu Fokus. „Wir müssen vorsichtig sein“, sagte sie leise, mehr in den Raum als zu dem Mann. „Mit Worten. Mit Annahmen. Mit allem.“ Der Mann nickte nur. Und Helena wusste: Ab jetzt würde nicht mehr nur der Himmel beobachtet. Ab jetzt würde man Entscheidungen beobachten, und die Menschen, die sie trafen. Sie fühlte sich nun nicht mehr nur als Beobachterin, sie empfand sich als Teil einer langsam anlaufenden Maschine.

Kapitel 2 – Das Tribunal

(Genf, Institut für Planetare Sicherheit, 30.Dezember 2098)

Der Sitzungssaal lag tief unter der Erde, abgeschnitten von der Welt, die er zu schützen vorgab. Das Licht war gleichmäßig. Zu gleichmäßig. Kein Schatten, in dem man sich verbergen konnte. Achtzehn Personen saßen am ovalen Tisch. Zwischen ihnen kein Papier, kein überflüssiges Gerät. Nur Daten und Verantwortung. Dr. Aya Ben-David stand am Kopf des Tisches. Hinter ihr schwebte die Projektion: ein rot markierter Asteroid auf schwarzem Hintergrund. 4-6 Kilometer Durchmesser. Unaufhaltsam in seiner Trägheit.

„Die Einschlagswahrscheinlichkeit liegt derzeit bei zweiundsechzig Prozent“, sagte sie. Kein Vorlauf. Kein rhetorischer Schutz. Das Summen der Klimaanlage wurde plötzlich hörbar. Helena Kraus spürte, wie sich ihr Magen zusammenzog, obwohl sie die Zahl kannte. Zweiundsechzig Prozent war keine Theorie. Es war eine Größe mit Ablaufdatum. Admiral Sergej Sokolov beugte sich vor. „Welcher Zeitrahmen?“

„Drei bis vier Jahre“, antwortete Aya.

„Dann haben wir ein Planungsfenster.“

Helena hob den Blick. „Wir haben ein Unsicherheitsfenster.“ Sokolovs Augen wandten sich langsam zu ihr. „Unsicherheit ist der Standardzustand strategischer Planung.“

„Nicht bei dieser Größenordnung“, erwiderte sie.

Aya wechselte die Projektion. Einschlagszonen. Klimamodelle. Lieferketten-Simulationen. Die Farben wurden dunkler. „Ein direkter Einschlag führt zu globaler Abkühlung. Mehrjährige Ernteaussfälle. Wahrscheinlicher Zusammenbruch transnationaler Versorgung.“

„Wie viele Tote?“, fragte der Vertreter von Genecta Foods. Aya zögerte einen Sekundenbruchteil. „Die Modelle variieren.“

„Nur eine ungefähre Spanne“, sagte er kühl.

Helena antwortete, bevor Aya es tat. „Hundert Millionen. Möglicherweise mehr.“ Es herrschte einen Moment betretene Stille. Der Vertreter von C&S Pharma lehnte sich zurück. „Dann ist das keine wissenschaftliche Debatte mehr. Das ist Krisenmanagement.“

„Es war nie nur Wissenschaft“, sagte Helena.

Er musterte sie. „Sie sind Astrophysikerin. Kein Krisenordinator.“ Der Satz war ruhig gesprochen. Aber er traf.

Helena erwiderte seinen Blick. „Ich bin hier, weil die Zahlen real sind.“

„Und wir sind hier“, sagte er, „weil reale Zahlen politische Folgen haben.“ Sokolov verschränkte die Hände. „Die Frage ist nicht, ob wir reagieren, sondern wie. Militärische Optionen müssen jetzt geplant werden.“

„Noch nicht“, sagte Aya.

„Jetzt“, wiederholte er.

„Wir kennen die exakte Bahn noch nicht auf den Kilometer genau.“

„Wenn Sie auf absolute Präzision warten, handeln Sie nie.“

Helena spürte, wie sich die Diskussion verschob. Nicht mehr Daten gegen Daten. Sondern Haltung gegen Haltung. „Eine übereilte militärische Vorbereitung wird öffentlich sichtbar sein“, sagte sie. „Satellitenstarts, Ressourcenbewegungen. Das bleibt nicht geheim.“

„Dann kontrollieren wir eben die Information“, sagte der Genecta-Vertreter.

„Kontrollieren?“, wiederholte Linnea Carver scharf. „Sie sprechen von Zensur.“

„Ich spreche von Stabilität.“

Helena bemerkte, wie mehrere Blicke zwischen Industrie- und Militärvertretern hin und her gingen. Keine Worte, aber Verständigung. Sokolov richtete sich auf. „Wir reden hier nicht über demokratische Ideale. Wir reden über das Überleben.“ „Wessen Überleben?“, fragte Helena leise. Der Raum wurde

spürbar stiller. Sokolov sah sie direkt an. „Das der Spezies.“

„Oder das bestimmter Strukturen?“, entgegnete sie.

Ein Muskel in seinem Kiefer zuckte. Aya trat dazwischen. „Das Tribunal ist kein Ort für ideologische Auseinandersetzungen.“

„Doch“, sagte Helena. „Genau das ist es.“

Der Vertreter von C&S Pharma beugte sich vor. „Dr. Kraus, verstehen Sie die Tragweite Ihrer Worte?“

„Ja. Natürlich“

„Denn wenn diese Informationen nach außen gelangen, könnten Märkte kollabieren. Staaten destabilisieren. Panik ist exponentiell.“

„Und Schweigen nicht?“

„Schweigen ist kontrollierbar.“

Helena spürte, wie sich Hitze in ihrer Brust ausbreitete. Nicht aus Angst. Aus Wut. „Sie sprechen von Menschen wie von Variablen.“

„Menschen sind Variablen“, sagte er ohne Zögern. „In dieser Gleichung sind es besonders viele.“ Aya sah Helena an. Ein kurzer Blick: Vorsicht. Aber es war zu spät für Vorsicht. „Wir entscheiden hier nicht nur über Strategien“, sagte Helena. „Wir entscheiden darüber, wer informiert wird, wer vorbereitet wird, und wer überrascht wird.“ Sokolov stand auf. Langsam und bedächtig.

„Sie implizieren, dass wir selektieren würden.“

„Ich impliziere gar nichts“, sagte Helena ruhig. „Ich höre nur sehr genau zu.“ Der Satz hing im Raum. Der Technische Direktor räusperte sich nervös. „Vielleicht sollten wir zu den Optionen kommen.“ Aya nickte. Auf dem Display erschienen die drei Szenarien.

A) Vollständige Geheimhaltung, militärische Vorbereitung
B) Bergrenzte Veröffentlichung, internationale wissenschaftliche Taskforce

C) Öffentliche Transparenz, Zivile Beteiligung

„Option A gibt uns maximale Handlungsfreiheit“, sagte

Sokolov. „Ohne äußeren Druck.“

„Option C gibt uns maximale Instabilität“, ergänzte der Industrievertreter.

„Option B“, sagte Aya, „ist ein Kompromiss.“

„Kompromisse töten manchmal mehr Menschen als klare Entscheidungen“, sagte Sokolov. Helena spürte den Blick des Pharma-Vertreters auf sich. Prüfend. Bewertend.

„Dr. Kraus“, sagte er leise. „Wären Sie bereit, öffentlich

Verantwortung zu übernehmen, wenn eine begrenzte Veröffentlichung Panik auslöst?“ Das war keine Frage. Das war eine Markierung. Helena spürte einen Moment lang die Schwere der Zahl: Hunderte Millionen.

„Ja“, sagte sie. Ihre Stimme war ruhiger, als sie erwartet hatte. „Denn die Alternative ist, dass wir entscheiden, wer informiert genug ist, um zu handeln.“

Ein kurzes, hartes Lächeln huschte über sein Gesicht. „Idealismus.“

„Transparenz.“

Sokolov sah zu Aya. „Wir verlieren Zeit.“

Aya aktivierte das Abstimmungssystem. „Dann entscheiden wir.“ Einer nach dem anderen legte die Hand auf den Scanner. Das leise akustische Signal jedes Votums klang endgültig.

A – 7 Stimmen

B – 7 Stimmen

C – 4 Stimmen

Ein Murmeln ging durch den Raum. Gleichstand zwischen Geheimhaltung und begrenzter Offenlegung. Aya sah auf das Display. Ihre Stimme blieb ruhig. „Als Vorsitzende habe ich Stichentscheid.“ Alle Augen richteten sich auf sie. Ein Moment, der länger dauerte als nötig.

„Option B.“

Sokolovs Blick verhärtete sich. „Sie übernehmen die Verantwortung.“

„Ja.“

Er setzte sich langsam. „Dann hoffe ich, dass Ihre Wissenschaft

schneller ist als politische Dynamik.“

Die Sitzung wurde geschlossen. Die Tür fiel hörbar ins Schloss.. Endgültig. Helena blieb stehen. Ihre Hände zitterten leicht. Sie bemerkte es erst, als Aya sie ansah.

„Er wird dich nicht vergessen“, sagte Aya leise.

„Das ist mir klar.“

„Du hast ihn frontal herausgefordert.“

„Er hat begonnen.“ Aya musterte sie. „Und wenn wir uns irren?“ Helena sah auf ihr Tablet. Die Bahnlinie war unverändert. Ein massiver Körper aus Gestein und Metall, der seinen physikalischen Gesetzen folgte. Unpersönlich. Gleichgültig. „Dann irren wir uns gemeinsam“, sagte sie. Sie dachte an Küstenstädte. An Felder. An Kinder, die heute noch nichts von zweiundsechzig Prozent wussten.

„Es ist ein Asteroid“, sagte sie ruhig. „Und er wird kommen, wenn wir nichts tun.“ Aya nickte langsam. Nereus ist nicht mysteriös. Nicht unerklärlich. Nur groß genug, um Menschen zu verändern. Helena atmete tief durch. Drei bis vier Jahre. Genug Zeit, damit aus wissenschaftlicher Debatte Machtpolitik wird.

Kapitel 3 – Erste Wellen

(Genf, Zentrale Planetarer Sicherheitsrat. 31.Dezember 2098)

Der Morgen begann unspektakulär. Ein grauer Himmel über Genf, feine Tropfen im Licht der Straßenlampen, dichter Verkehr vor dem Campus des PSR. Wer vorbeifuhr, ahnte nicht, dass die Türen zum Sicherheitsrat an diesem Tag nicht geschlossen bleiben würden. Dr. Aya Ben-David stand vor dem Konferenzraum C-12, die Hände in den Taschen ihres Mantels, die Haare leicht feucht vom Nebel. Sie wartete auf nur einen Satz: „Freigabe bestätigt.“ Eine Tür öffnete sich, Helena Kraus trat hinaus, noch mit dem Tablet aus der Nachtsitzung in der Hand.

„Sie haben zugestimmt?“ fragte Helena.

Aya nickte. „Ja. Mit knapper Mehrheit. Veröffentlichung in kontrollierter Form. Ein Presseinfo, aber ohne Detaildaten.“

„Wie kontrolliert ist kontrolliert?“

„Streng genug, dass niemand Panik bekommt. Offen genug, dass niemand behauptet, wir hätten es vertuscht.“

Helena sah durch die verglaste Wand zum Pressesaal. Journalisten, Techniker, Mikrofontürme. Einige von ihnen hatten seit dem frühen Morgen gewartet. Die Spannung lag in der Luft wie statische Ladung.

„Und Sokolov?“ fragte Helena.

„Er ist dagegen, aber er spielt mit. Das muss er.“

„Weiß die Welt, was wir wissen?“

Aya schüttelte den Kopf. „Sie erfährt nur, was sie verkraftet.“ Helena atmete durch. „Dann gehen wir.“

Genf, 11:00 Uhr – Die Pressekonferenz

Der Saal war überfüllt. Kameras, Sensorpods aus Kunststoff, Reporter in farblosen Anzügen, holografische Plattformen, die in der Mitte der Reihen schwebten. Die Journalisten wussten nur: Es ging um ein astronomisches Objekt, das

ungewöhnliche Parameter aufwies. Aya trat ans Pult, stellte die Hände nebeneinander, als wollte sie ihnen einen Rahmen geben. Helena stand etwas seitlich. Hinter beiden: eine Projektion des Sternenhimmels. Aya begann ruhig.

„Vielen Dank, dass Sie so kurzfristig erschienen sind. Die internationale Beobachtungsallianz hat in den letzten Tagen ein Objekt erfasst, das auf die Erde zufliegt. Wir nennen es Nereus.“ Ein Summen ging durch den Saal. Kameras zoomten, Finger flogen über Touchscreens.

„Nereus hat eine stabile Bahn, hohe Masse, eine gleichmäßige Geschwindigkeit. Wir können heute Folgendes bestätigen: Es gibt kein unmittelbares Risiko und keine Hinweise auf feindliche Absicht.“

Das Murmeln wurde lauter. Ein Reporter rief: „Ist es ein Asteroid?“ Aya: „Nach aktuellem Stand: ja. Ein massiver Körper, möglicherweise metallreich. Die genauen Eigenschaften prüfen wir weiterhin.“

Eine Frau aus der dritten Reihe stand auf. „Warum jetzt die Information? Warum nicht früher?“

„Weil wir erst jetzt über ausreichend gesicherte Daten verfügen“, antwortete Aya. „Frühe Meldungen sind riskant, wenn Unsicherheiten dominieren.“

Helena trat vor, und sagte ergänzend: „Wir wissen, dass die Öffentlichkeit viele Fragen hat. Wir haben dieselben Fragen. Wir arbeiten Tag und Nacht an zuverlässigen Ergebnissen. Aber Sie sollen wissen: Wir beobachten Nereus rund um die Uhr durch sämtliche verfügbaren Instrumente. Wir sehen Muster, aber keine Bedrohung.“

Wieder ein Summen. Ein älterer Journalist: „Wie groß ist das Objekt?“ Helena: „Größer als üblich. Aber Größe allein sagt nichts über Gefahr aus.“ Ein heiß diskutierter Satz.

„Wird es einen Einschlag geben?“ fragte jemand.

Aya: „Nach aktuellen Berechnungen: Nein. Die Wahrscheinlichkeit ist gering, ein Streubereich besteht, aber auf Jahre gesehen, nicht auf Monate.“ Ein Mann vorne: „Warum klingt

das nicht beruhigend?“ Aya: „Weil wir ehrlich sind.“

Ein Raunen ging durch den Raum. Ehrlichkeit war auf internationalen Pressekonferenzen selten geworden.

„Wir publizieren die Basisdaten heute Abend auf der offiziellen Plattform“, fuhr Aya fort. „Mit erläuternden Modellen. Wir betreuen das Thema wissenschaftlich, nicht politisch.“ Ein anderer Reporter winkte: „Stimmt es, dass militärische Satelliten beteiligt waren?“ Sokolov, der bisher geschwiegen hatte, trat ans Mikrofon.

„Ja. Aber aus rein technischer Notwendigkeit. Frühwarnsysteme verfügen über die besten Sensoren. Es gibt keinen militärischen Einsatzplan.“

„Gibt es Grund zur Sorge?“ rief eine Stimme.

Sokolov: „Sorge ist menschlich. Wir handeln sachlich.“

Helena sah die Menge an, sah die aufgespannten Augen, die schnellen Finger. Sie wusste, wie es klingen würde, wenn die Daten den Weg in die Netzwerke fanden. Sie wusste, dass Menschen immer das Schlimmste zusammendachten, bevor sie das Mögliche prüften. Aya beendete die Konferenz nach 37 Minuten.

26.–27.Februar 2009 – Weltweit

Die Meldung verbreitete sich schneller als angekündigt. Noch bevor das PSR-Kommuniqué veröffentlicht war, hatten Sender Schlagzeilen produziert, Netzwerke Clips zusammengeschnitten, und Dutzende kleiner Nachrichtenseiten spekulierten über Größe, Herkunft und Gefahr von Nereus. Stunden später erreichte die Nachricht die Wohnzimmer, Büros, Schulen, U-Bahnen, abgelegene Siedlungen und die endlosen Kommentarspalten auf Social Media.

New York – Nachrichtenstudio 9

„...die internationale Beobachtungsallianz bestätigt ein massereiches Objekt, das sich auf die Erde zubewegt.“ Der Moderator wirkte angespannt, obwohl er versuchte, neutral zu wirken. „Experten betonen: Es gibt keine Hinweise auf einen Einschlag. Dennoch wird die wissenschaftliche Gemeinschaft

die Situation eng überwachen.“ Die Meteorologin, eigentlich für Stürme zuständig, sagte: „Wie ungewöhnlich ist die gleichmäßige Geschwindigkeit?“

Der zugeschaltete Astronom Dr. Grayson: „Sehr ungewöhnlich. Aber ungewöhnlich heißt nicht unnatürlich. Wir müssen Modelle erweitern.“

Tokio – Pendlerzug Marunouchi-Linie

Die Menschen starrten auf Hologrammfenster, die Live-Nachrichten abspielten. Eine Schülerin flüsterte: „Ist das gefährlich?“ Ihre Freundin: „Onii-chan sagt, wir leben weit genug weg. Vielleicht trifft es uns nicht.“

Ein älterer Mann, der die Unterhaltung hörte, mischte sich ein: „Es gibt seit Jahrhunderten Himmelskörper, die nahe kommen. Das ist ein weiterer davon.“ Er klang wie jemand, der das eher zu sich selbst sagte.

London – Finanzviertel

Aktien reagierten wie immer überempfindlich. Metallmärkte stiegen. Raumfahrtunternehmen stiegen noch höher. Versicherungswerte fielen. Ein Broker sagte zu einem Kollegen: „Wenn das Ding einschlägt, spielt Geld keine Rolle mehr.“ Der Kollege zuckte die Schultern. „Trotzdem verkaufen sie.“

Mumbai – Straßencafé

Eine Gruppe Studierender schaute ihre Feeds an. „Die Regierung wird wieder alles geheim halten wollen“, sagte einer. Ein anderer: „Diesmal nicht. Es ist schon zu groß.“

Eine junge Frau las laut einen Kommentar vor: „*Wenn es gefährlich wäre, hätten sie es nicht gesagt.*“ Sie legte das Gerät weg. „Das macht mir mehr Angst als jede Spekulation.“

Berlin – Regierungspressezentrum

Der Sprecher der Bundesregierung wirkte vorbereitet, aber nicht gelassen. „Die internationalen Gremien stehen in engem Austausch. Es gibt keinen Anlass zur Sorge, aber Anlass zur Aufmerksamkeit.“ Eine Journalistin rief:

„Wird Deutschland eigene Daten veröffentlichen?“

„Wir handeln koordiniert. Nicht im Alleingang.“

Wie vorhersehbar bildeten sich zwei Lager.

Lager 1: Die Beruhiger

„Alles im Rahmen.“

„Die Wissenschaft hat Kontrolle.“

„Die Natur macht manchmal seltsame Dinge.“

Lager 2: Die Spekulierer

„Die Regierung sagt nie die Wahrheit.“

„Man musste uns vorbereiten, es ist größer.“

„Sie verbergen etwas.“

In den weltweiten Feeds begann ein Trend: *#NereusWatch*

Und ein anderer: *#WasManUnsNichtSagt*

Beide konkurrierten, verstärkten sich gegenseitig.

28. Februar 2009, Leipzig / Datennetz Nullpunkt

Mara Voss saß an einem kleinen Metalltisch, eine Tasse kalten Tee neben sich, und starrte auf drei gleichzeitig laufende Fenster: – die offiziellen Pressemitteilungen – die Rohdaten, die von Wissenschaftsnetzwerken in nahezu Echtzeit verteilt wurden – und die Kommentarfluten der Social Media Plattformen.

Sie arbeitete wie immer: lautlos, konzentriert, mit einer Klarheit, die andere manchmal irritierte. Auf dem vierten Bildschirm liefen die Datenpakete, die sie über ihr Netzwerk Nullpunkt empfing, ein loses Kollektiv aus Analysten, Journalisten, Technikern, die in der Lage waren, „Öffentlichkeit“ zu erzeugen, bevor klassische Medien überhaupt verstanden, was ein Thema war. Sie zoomte in die Zeitstempel von Genf hinein. „Zwei Minuten Verzögerung zwischen interner Analyse und öffentlicher Mitteilung“, murmelte sie. Ihre Assistentin Vera Marten, die auf der anderen Seite des Raums an einem Cluster arbeitete: „Normale Pufferung.“

„Nicht bei Ereignissen dieser Größe.“

Sie isolierte die Datenpakete, die zuerst im geschlossenen Wissenschaftsnetzwerk auftauchten und erst später in die öffentlichen Feeds gelangten. „Es gibt eine Lücke“, sagte Mara. „Und Lücken bedeuten Entscheidungen.“ Sie ließ die

Algorithmen laufen. Sie verglich Wortfrequenzen der Regierungserklärungen verschiedener Länder. Statistiken zu Einschlagswahrscheinlichkeiten. Die Geschwindigkeitsupdates. Die Unsicherheitsmodelle. Nach wenigen Minuten begann ein Muster sichtbar zu werden. Kein dramatisches, kein eindeutiges, aber ein Muster.

„Sie halten sich alles offen“, sagte sie. „Nicht aus Vorsicht, sondern weil keiner weiß, was er sagen soll.“

Vera nickte. „Weil sie Angst haben, falsch zu liegen.“

„Nein.“ Mara zog die Daten hoch. „Weil sie Angst haben, recht zu haben.“ Mara schaltete in den internen Nullpunkt-Kanal „Wir brauchen eine Übersicht“, sagte sie. „Keine Panikverstärkung. Keine Sensation. Reine Struktur.“

Eine Stimme meldete sich: „Clearing?“

„Ja. Vollständiges Clearing.“

Das hieß: alle offiziellen Daten in Zeitfolge, alle inoffiziellen Hinweise aus Atacama, alle politischen Reaktionen, alle Börsenbewegungen, alle Ketten von Falschmeldungen, und vor allem: die Stellen an denen Informationen fehlten

Ein anderer fragte: „Willst du veröffentlichen?“

„Noch nicht. Zuerst will ich es verstehen.“

Mara sah sich die Kommentare unter dem Hashtag *#Nereus-Watch* an. Viele waren nervös, manche wütend, einige erstaunlich rational. Und darunter die Stimmen, die sie besonders prüfte:

„Ihr wollt uns wieder ruhigstellen.“

„Das ist wie damals bei den Eisfeldern.“

„Sie lügen. Irgendwas stimmt da nicht.“

Mara verschmolz diese Beiträge in ein Profil. „Das dauert nicht lange“, sagte sie. „Wenn wir jetzt keine klare Informationsstruktur liefern, bilden sich Narrative, und die bekommt man später kaum noch weg.“ Vera lehnte sich zurück. „Also Gegenöffentlichkeit?“

„Nein. Erst Grundlagen. Dann Kontext.“

Um 17:42 Uhr fiel ihr Blick auf ein Detail, das der

Öffentlichkeit entgangen war: Ein „interner Überprüfungsvermerk“ im Datenstrom aus Genf. Drei Worte: „*Bahn ist konstant*“

Sie ließ die Daten erneut durchlaufen und verglich sie mit historischen Mustern. „Nein“, sagte sie leise. „Das ist nicht normal.“ Vera sah herüber. „Wie meinst du das?“

„Nereus bewegt sich sehr sauber. Sehr stabil.“ Sie tippte weiter. „Nichts Unnatürliches, nichts, das man melden könnte. Aber die konstante Bahn ist vielleicht ein Ausreißer.“ Sie lehnte sich zurück. „Und wenn es ein Ausreißer ist“, sagte sie schließlich, „dann wird jemand anderes daraus eine Geschichte machen, bevor wir wissen, was die Wahrheit ist.“

Sie öffnete ein neues Fenster. Titel:

NEREUS – DAS, WAS WIR WISSEN.

Untertitel: *Und das, was wir (noch) nicht wissen.*

Keine Spekulationen. Keine Sensationen.

Nur:

- die gesicherten wissenschaftlichen Werte
- die Modelle
- die Unsicherheiten
- die Fragen, die offen bleiben dürfen

Und darunter der entscheidende Absatz:

Solange nichts Gegenteiliges bewiesen ist, bleibt Nereus ein natürliches Objekt. Aber seine Eigenschaften verlangen höchste Transparenz.

Sie las sich den Text zweimal durch.

„Wann veröffentlichen wir?“ fragte Vera.

„Noch nicht“, sagte Mara. „Wir warten auf Atacama.“

Sie öffnete ein verschlüsseltes Fenster. Eine direkte Anfrage an Helena Kraus.

„Sie wird nicht antworten“, sagte Vera.

„Doch“, antwortete Mara. „Weil sie dieselben Daten sieht wie ich. Und dieselben Fragen hat.“

Kapitel 4 – Die Entscheidung

(Genf, Sitzung des Krisenrats, 5. Januar 2099)

Der große Kreis aus Tischen war voll besetzt. Auf den Displays lief stumm eine Live-Projektion der aktuellen Nereus-Bahn, ergänzt durch die neuesten Unsicherheitszonen. Sie lag wie eine kalte Kontur über dem runden Raum. Aya Ben-David eröffnete die Sitzung mit klarer, ruhiger Stimme:

„Wir haben die bestmöglichen Daten. Wir haben ein Zeitfenster von vier Jahren, vielleicht etwas mehr. Aber wir haben keine Alternative mehr: Wir müssen entscheiden, wie wir die Menschheit vor einem möglichen Einschlag schützen.“ Keiner der Anwesenden widersprach. Die Lage war ernst genug, dass selbst die üblichen taktischen Verzögerungen ausblieben.

Admiral Sokolov verschränkte die Hände. „Wir haben bisher nur zwei Modellklassen, wie ein Einschlag aussehen könnte. Optimal: Teilfragmentation in der Atmosphäre. Schlimmster Fall: globales Ereignis.“

„Das Schlimmste planen heißt das Beste ermöglichen“, sagte Helena Kraus. Sie stand nicht gern im Mittelpunkt, doch an diesem Tag war ihr klar: Ihre Stimme bedeutete den Unterschied zwischen Zögern und Handeln. „Wir haben wenig Zeit. Und die Frage, wie wir acht Milliarden Menschen retten, ist nicht lösbar. Aber wir können einen Teil sichern, der den Wiederaufbau ermöglicht.“ Ein Vertreter der UN beugte sich vor. „Bevor wir von Lösungen sprechen, müssen wir den Umfang der Bedrohung klären. Dr. Kraus, gibt es Hinweise, dass Nereus sich anders verhält als ein klassischer Asteroid?“

„Nein“, antwortete Helena sofort. „Bahn und Masse sind ungewöhnlich, aber innerhalb extremer Naturphänomene erklärbar. Wir haben keinerlei Hinweis auf künstliche Eigenschaften.“ Aya übernahm wieder. „Gut. Damit können wir die

Diskussion öffnen: Optionen zur Sicherung der Menschheit.“ Ein Team von Infrastrukturplanern legte Tabellen auf die Projektion.

„Mit aktuellen Kapazitäten könnten wir in vier Jahren großskalige Anlagen errichten. Aber nur, wenn wir parallel arbeiten, internationale Ressourcen bündeln und geopolitische Prioritäten aussetzen.“ Im Raum wurde es merklich stiller. „Aussetzen“ war ein Wort, das normalerweise Kriege auslöste. Doch keiner protestierte. Er fuhr fort: „Wir schlagen vor: sechs geologisch besonders stabile Großregionen, jeweils mit zwei Arch en.“ Die Projektion veränderte sich:

Alpen, Sibirien, Skandinavien, Anden, Nordamerika (Rockies), Arktis / Grönland.

„Jede Arche ist für etwa 3000 Personen ausgelegt. Das ergibt insgesamt 36000 Plätze. Die Zahl ist klein, ja. Aber realistisch. Die Arch en müssen Druckwellen, Rutschungen, Temperaturspitzen und langfristige Autarkie ermöglichen.“

Eine erschüttert klingende Stimme eines Vertreters der Kirchenfraktion: „36000, ist das ernst gemeint?“ „Das sind gerade einmal 0,0004 Prozent der Menschheit. Wie erklären Sie das denen, die keinen Platz erhalten? Das können wir nicht mittragen.“ Ein Wirtschaftsvertreter hob die Hand. „Wie viele Ressourcen beansprucht das?“ Deutlicher konnte er mit dieser Frage die moralischen Bedenken des Bischofs nicht missachten und aus dem Saal fegen. „Etwa acht Prozent der global verfügbaren Stahlproduktion, vier Prozent der Betonproduktion bei alternativen Rezepturen, und einen massiven Anteil logistischer Kapazitäten.“

„Das ist machbar“, sagte Aya.

„Wenn kein Staat versucht, mehr Einfluss zu gewinnen als andere“, ergänzte Helena. Ein kurzer Moment Spannung. Hier lag der wahre Kampf. Doch alle wussten: Ohne Einheit gab es gar nichts. Dr. Linnea Carver übernahm den Vortragsteil, den niemand gern hören wollte.

„Wir müssen festlegen, wer aufgenommen wird. Es wird

Streit geben. Es wird moralische Konflikte geben. Aber wir haben keine Wahl. Wir brauchen funktionierende Gesellschaftskeime, keine Elite, keine privilegierte Schicht.“

Der Vertreter von Genecta Foods räusperte sich. „Sollen Unternehmen also gar keinen Einfluss haben? Wir stellen einen Teil der Ressourcen bereit.“

Aya antwortete kühl: „Unabhängig von Ihrer Unterstützung wird niemand aufgrund von Geld bevorzugt.“

Der Vertreter von C&S Pharma mischte sich ein. „Es geht nicht um Geld. Es geht um Expertise. Wir verfügen über medizinische Biobanken und Know-how, das essenziell sein könnte.“

„Aufnahme erfolgt nach Funktion, nicht nach Macht“, sagte Linnea. „Wir wählen Personen, nicht Institutionen.“

Ein UN-Jurist notierte etwas. Wahrscheinlich die Grundlage eines späteren Konflikts. Helena ergänzte: „Wir müssen außerdem eine internationale Aufsicht einführen. Wenn die Bevölkerung das Gefühl hat, hier entsteht ein System für Eliten, endet das in globaler Instabilität lange bevor Nereus uns trifft.“ Sokolov nickte. „Wir brauchen Ruhe. Sonst kriegen wir die Archon nicht einmal fertig.“ Es war der seltene Moment, in dem Militär und Wissenschaft exakt derselben Meinung waren. Die Sitzung war fast beendet, die Köpfe schwer, die Notizen lang. Da öffnete sich die Türe.

Ein junger Techniker reichte Helena ein Terminal.

„Dr. Otero bittet um sofortige Weitergabe.“ Sie überflog die Zeilen und hob den Kopf.

„Eine Aktualisierung aus Atacama“, sagte sie in die Runde. „Es gibt minimale, aber messbare Schwankungen in der Bahn von Nereus. Nichts Dramatisches. Aber die Stabilität ist nicht mehr so konstant wie in den ersten Wochen.“ Ein Raunen. Ein Fragezeichen, aber noch kein Alarm. Aya fragte: „Ursache?“

„Unklar. Wahrscheinlich Messungenauigkeiten. Oder ein Effekt durch Sonnenwind. Atacama stuft es nicht als signifikant ein.“

„Dann bleibt es ein Asteroid“, sagte Sokolov ernst.

„Ja“, bestätigte Helena. „Ein Asteroid mit einer komplexen Bahn, aber ein Asteroid.“

Aya stand auf. „Dann ist die Entscheidung gefallen. Wir bauen. Wir beginnen sofort. Die Standorte stehen fest. Die internationalen Kommissionen beginnen mit der Personenauswahl.“ Sie sah in die Runde. „Und wir bereiten die Welt auf vier schwere Jahre vor.“

Es begann Nachmittagsphase der Sitzung. Der Rat war offiziell bereits zu einer Entscheidung gelangt, doch niemand stand auf. Die große Projektion der Erdkugel mit den sechs markierten Regionen blieb weiterhin aktiv im Zentrum des Raumes. Schwache Linien zeigten mögliche Transportwege, Ressourcenflüsse und logistische Engpässe, die noch keine waren, aber absehbar werden würden. Aya Ben-David legte beide Hände auf den Tisch, drückte die Schultern zurück und holte tief Luft. „Bevor wir schließen, müssen wir festlegen, wie wir die Umsetzung strukturieren. Ohne klar definierte Verantwortlichkeiten verlieren wir Tage, und Tage können Jahre kosten.“ Sokolov nickte. „Ich schlage vor, wir bilden drei Hauptsektoren: Logistik, Bau und Bevölkerungsauswahl.“ Helena ergänzte: „Alles unterlegt durch wissenschaftliche Begleitung und Messung. Aber wir müssen jede Funktion sofort besetzen.“

Die Projektion wechselte. Drei große Blöcke erschienen:

Sektor A – Konstruktion und technische Umsetzung

Sektor B – Logistik, Transport, Materialfluss, Energie

Sektor C – Bevölkerungs- und Funktionsträgerauswahl

Darunter: Unterkategorien, die sich wie Äste eines Baumes verzweigten.

1. Sektor A – Konstruktion

Der technische Leiter der Sitzung, ein älterer Mann namens Dr. Javier Sensui, trat an die vordere Position. Er hatte Erfahrung im Bau unter extremen Bedingungen. Hochdrucklaboratorien, Tiefbohrstationen, mehrere Großprojekte in vulkanisch

aktiven Zonen. „Wir haben zwölf Archen. Jede mit einer Maximalkapazität von 3000 Personen. Jede Arche benötigt drei wesentliche Komponenten.“ Er zeigte auf drei rechteckige Felder:

Primärstruktur – Tiefbau, Erschütterungsdämpfung, geologische Sicherung

Infrastruktur – Energie, Wasser, Atemluft, Abfallwirtschaft, Agrarsysteme

Autarkiemodule – technische Werkstätten, Labore, medizinische Einheiten, Kommunikationssysteme

Sensui sprach weiter: „Wir können nicht überall dieselben Strukturen verwenden. Alpen, Anden und Rockies haben geologisch andere Bedingungen als Sibirien oder die Arktis. Wir entwickeln eine Kernarchitektur, aber die äußeren Bauelemente müssen regional angepasst werden.“

Ein Vertreter der nordamerikanischen Ingenieurvereinigung meldete sich. „Können wir die Grundmodule zentral fertigen? Eine Serie, zwölf identische Sets?“

„Nein“, antwortete Sensui sofort. „Aber wir können wesentliche Teile standardisieren: Lüftung, interne Energiekerne, Steuerungseinheiten. Das reduziert Entwicklungszeit erheblich.“ Aya nickte. „Gut. Wir brauchen ein harmonisiertes System, aber keine Kopien. Jede Arche muss überleben können, selbst wenn die anderen ausfallen.“

„Und wir benötigen redundante Systeme“, fügte Linnea hinzu. „Doppelt, besser dreifach. Lebensfähigkeit ohne externe Versorgung für mindestens fünf Jahre.“

Ein Vertreter der EU fragte: „Fünf? Ich dachte, die Projektionen sprechen von zwei Jahren kritischer Phase.“

„Zwei Jahre kritisch“, antwortete Helena, „aber fünf Jahre, bis sich die globale Lage stabilisiert. Wir müssen auf Langzeitfolgen vorbereitet sein: Klimaeinflüsse, Staubverteilung, Strahlungszonen. Wir dürfen nicht auf Optimismus bauen.“ Im Raum herrschte sachliche Zustimmung.

2. Sektor B – Logistik

Eine neue Projektion erschien: globale Handelsrouten, Lagerkapazitäten, Energieverteilung. Die Leiterin der Logistikgruppe, Kiara Menon aus Mumbai, übernahm.

„Wir haben eine Besonderheit: Die benötigten Materialien liegen nicht dort, wo gebaut wird. Wir müssen global verteilen. Wir werden noch beschließen müssen welche Regionen dafür priorisiert werden.“ „Die sechs Standorte liegen weit auseinander. Das ist gut für die Sicherheit. Aber schlecht für die Transportwege. Wir brauchen eine internationale Vereinbarung, die alle militärischen und wirtschaftlichen Blockaden für den Zeitraum des Projekts aufhebt.“ Sokolov verzog das Gesicht. „Sie wollen, dass alle Nationen ihre strategischen Reserven offenlegen und freigeben?“

„Nein“, sagte Kiara ruhig. „Ich will, dass sie Ressourcen für ein gemeinsames Ziel bereitstellen. Niemand verliert dadurch etwas, weil niemand etwas gewinnt. Ohne Archen verlieren wir alles. Mit Archen verlieren wir nur Vorurteile.“ Ein leises, trockenes Lachen im Saal. Kein Spott, eher ein kurzes Aufatmen.

„Wir schlagen vor: Eine globale Materialbörse, bevorzugte Transportwege, und einen Energiezuteilungsplan, damit keine Region durch den Abzug von Ressourcen destabilisiert wird. Die Vertreter nickten. Sie verstanden die Tragweite. Jeder wusste: Das würde geopolitische Architektur verändern.“

„Das wird nicht ohne Konflikte funktionierten“, sagte jemand aus dem britischen Delegationsblock.

„Stimmt“, antwortete Kiara. „Aber Konflikte können wir aushalten. Einen Einschlag nicht.“

3. Sektor C – Bevölkerungs- und Funktionsauswahl

Nun übernahm Dr. Linnea Carver. „Wir halten die Zahl 36.000 für die Mindestgröße eines funktionalen Gesellschaftskerns. Das ist kein Elitenprojekt, sondern ein Wiederaufbauprojekt. Daher müssen wir die Gruppen genau definieren.“ Sie zeigte die erste Liste:

A – Unverzichtbare Funktionsgruppen

Medizin, Ernährung & Wasser, Infrastrukturtechnik, Kommunikation & IT, Psychologie, Pädagogik, Energie, Materialfertigung, Transport & Wartung, Biologie, Ökologie
Darunter die zweite Liste:

B – Gesellschaftliche Kontinuität

Familien (aber prozentual begrenzt)
Kinder und Jugendliche (gezielt ausgewählt)
Ältere mit spezialisierten Fähigkeiten
Kulturträger (Sprache, Recht, Organisationswissen)

Ein Vertreter von Genecta Foods hob die Hand. „Wir möchten klarstellen, dass wir bereit sind, wichtige Mitarbeiter für Ernährungssicherheit bereitzustellen.“

Aya antwortete nüchtern: „Wenn sie gebraucht werden, werden wir sie einbeziehen. Es wird keine Quoten für Unternehmen geben.“ Der Mann von C&S Pharma wollte sprechen, doch Aya hielt ihn mit einer Handbewegung zurück. „Wir wollen funktionale Kompetenz. Keine Machtstrukturen.“

Linnea ergänzte: „Wir richten ein internationales Auswahlgremium ein. Transparente Standards, klar kommuniziert. Die Welt hat das Recht, zu verstehen, warum Menschen ausgewählt werden...und warum nicht.“ Ein UN-Jurist fragte: „Was ist mit Ländern, die sich querstellen?“

„Dann entscheidet der Rat über internationale Kontingente“, sagte Aya. „Die Archon repräsentieren die Menschheit, nicht Staaten.“ Das war der heikelste Satz des Tages. Doch niemand erhob Einspruch.

4. Die regionale Zuordnung

Als nächstes legten die sechs Standortdelegationen ihre Vorschläge vor.

1. Alpen

Vorteile: stabiler Grund, Zugang zu Wasserkraft, vorhandene Tunnelstrukturen. Schwerpunkt: Wasser- und Energieinfrastruktur, medizinische Einrichtungen.

2. Sibirien

Vorteile: tiefe geologische Schichten, geringe Bevölkerungsdichte. Schwerpunkt: Tiefbau, technische Werkstätten.

3. Skandinavien

Vorteile: stabile Granitsockel, geringe Seismik. Schwerpunkt: Biologie, Agrarsysteme, Fischereienklaven.

4. Anden

Vorteile: hochstabile Gesteinsformationen, technisches Fachpersonal verfügbar. Schwerpunkt: Materialforschung, Energiekerne.

5. Nordamerika (Rockies)

Vorteile: bestehende Infrastruktur für Großprojekte.

Schwerpunkt: Kommunikation, IT, Fertigung

6. Arktis / Grönland

Vorteile: große flache Zonen, niedrige Seismik. Schwerpunkt: Umwelt- und Klimaforschung, Autarkiesysteme

Helena fasste zusammen: „Damit hätten wir regionale Spezialisierungen, aber vollständige Redundanz. Alle Archen müssen überleben, aber keine Arche muss alles können.“

5. Politische Abstimmung

Die letzte Stunde war die schwierigste. Die Staaten mussten entscheiden, wer welche Verantwortung übernimmt ohne nationale Machtkämpfe neu zu erschaffen.

Ein Delegierter aus Indien fragte: „Wer kontrolliert die Archen? Wer führt? Der Rat? Militär? Wissenschaft? Ein gemischtes Gremium?“

Aya antwortete ohne zu zögern: „Wir führen gemeinsam. Keine Nation, kein CEO, keine Organisation wird Eigentümer einer Arche sein. Wir definieren Leitungsteams pro Standort: jeweils ein technischer Leiter, ein logistischer Leiter, ein sozialer Leiter, gewählt aus internationalen Experten.“

„Wahl durch wen?“

„Durch diesen Rat.“

„Mandatszeit?“

„Vier Jahre. Danach Übergangsmodell.“

Sokolov räusperte sich. „Wir müssen auch über

Verteidigung sprechen.“ Aya unterbrach ihn. „Es gibt nichts zu verteidigen. Nicht jetzt. Die Archon sollen nicht geschützt werden, sie sollen gebaut werden. Wir schützen sie mit Transparenz.“ Es war die unmilitärischste Antwort des Tages, und für viele gleichzeitig die effektivste.

6. Organisatorischer Start

Es wurden konkrete Maßnahmen beschlossen:

A) Drei globale Koordinationszentren

Genf (Hauptkoordination)

Madrid (Material- und Ressourcenmanagement)

Vancouver / Stuttgart / Detroit (technische Serienfertigung)

B) Sofortmaßnahmen

Bildung der Standortteams

Erste Vorerkundungen in allen sechs Regionen

Internationale Ausschreibung für Spezialbauteile

Einrichtung sicherer Datenkanäle

Festlegung eines Protokolls für öffentlichkeitsrelevante Informationen

C) Kommunikationsstrategie

Die Öffentlichkeitsarbeit erhielt klare Leitlinien:

Keine Alarmierung, klare sachliche Informationen regelmäßige Updates, Fokus auf wissenschaftlicher Transparenz, keine Überinterpretationen der Nereus-Daten.

Kurz vor dem Ende der Sitzung kam eine letzte Meldung rein. Helena erhielt sie zuerst, prüfte die Daten und nickte. „Atacama sendet ein Update“, sagte sie ruhig.

Die Projektion wechselte zu einem Diagramm:

*Minimale Bahnabweichung
leicht erhöhte Unsicherheitszone
keine Hinweise auf externe Einflüsse
Asteroid weiterhin in natürlicher Bahn*

Sie formulierte es so sachlich wie möglich: „Es handelt sich sehr wahrscheinlich um eine Kombination aus Messfehlern und natürlichen Variationen durch Sonnenwind. Die Bahn bleibt gefährlich, aber nicht unvorhersehbar. Es gibt keinerlei

Anzeichen für künstliche Ursachen.“ Der Rat nahm die Meldung ohne großes Echo zur Kenntnis. Aya sprach den Schlusssatz: „Damit haben wir unsere Aufgabe. Wir bauen zwölf Archen. Und wir nutzen jede Stunde der vier Jahre, die uns bleiben.“ Aber im Inneren wußte sie, dass sie Zahlen aussprach, die acht Milliarden Menschen ausschloss.

Kapitel 5 – Der Anruf

(Leipzig, 5. Januar 2009, 22:14 Uhr)

Der Raum war fast dunkel, nur die Displays von Nullpunkt warfen ein blasses, kaltes Licht auf die Schreibtische. Mara Voss arbeitete seit Stunden an einer Analyse über Lieferkettenmanipulationen großer Agrarkonzerne, als ihr Terminal ein einzelnes, kurzes Signal gab. Keine Nachricht. Kein Name. Nur ein Code: *MB-47 / Re-Entry*, Mara erstarrte. Den Code kannte sie. Sie hatte ihn vor Jahren selbst definiert. Für genau eine Person: Max Brenner, Biochemiker und Datenanalyst bei GenectaFoods. Und jemand, der immer wusste, wann er schweigen musste, und wann nicht. Mara öffnete den Kanal. Keine Videoverbindung, nur ein verschlüsseltes Audiopakete. Eine definierte Verzögerung, damit der Ursprung unbestimmbar blieb. Dann seine Stimme:

„Mara? ... Wenn du das hörst, habe ich mich entschieden.“
Keine Begrüßung. Keine Umschweife. Typisch Max.

„Ich schicke dir etwas. Du wirst verstehen, warum ich das nicht über die offiziellen Kanäle senden kann.“

Mara richtete sich im Stuhl auf. „Was ist passiert, Max?“

„Nichts, was du nicht schon geahnt hast“, sagte er leise.
„Aber jetzt haben wir ein Datum. Und einen Plan. Und ich glaube, sie wollen ihn kontrollieren, bevor irgendjemand begreift, was er bedeutet.“

„Wovon sprichst du?“

Eine kurze Pause. Man hörte seinen Atem...schwerer als sonst.

„Vom Rat. Von der gestrigen Sitzung in Genf. Sie haben entschieden, Mara. Wirklich entschieden. Archon. Auswahlkriterien. Zeitrahmen.“ Mara schloss die Augen. Sie wusste, dass so etwas kommen würde. Aber nicht so früh. Und nicht so geschlossen.

„Max ... das sind hochsensible Informationen.“

„Ja“, sagte er. „Und genau deswegen musst du sie sehen.“

Ein Datenpaket blinkte auf ihrem Terminal auf. Kein Absender. Keine Herkunftsrouten. Sie sah nur die Größe: 1,2 Gigabyte.

„Ist das offiziell geleakt worden?“, fragte sie.

„Nein. Noch nicht. Und sie planen eine Woche Sperrfrist. Eine Woche Stille. Eine Woche, in der niemand wissen soll, was auf sie zukommt.“

„Sperrfrist warum?“, fragte Mara.

„Weil sie selbst nicht wissen, wie sie es erklären sollen. Und weil die Konzerne Druck machen.“

Mara hörte, wie etwas im Hintergrund bei ihm klirrte. Vielleicht ein Laborwagen. Vielleicht jemand, der zu nah vorbeiging. „Max, bist du in Gefahr?“

„Das spielt keine Rolle. Hör zu.“ Seine Stimme wurde klarer und ruhiger. Max, wenn er sich entschied. „Nereus ist kein normales Objekt, es ist gigantisch, Mara. Aber das ist nicht der Punkt. Der Punkt ist: Sie handeln, und niemand soll es erfahren. Noch nicht. Wenn du das Paket öffnest, kannst du es nicht ungeschehen machen.“

„Warum ich?“, fragte Mara.

„Weil du die Einzige bist, die ich kenne, die beim Veröffentlichen noch nach der Wahrheit fragt, und nicht nach dem Effekt.“

Stille. Nur das leise Summen von Nullpunkt.

„Und Mara ...“ Seine Stimme bekam einen Ton, den sie selten gehört hatte. „Ich vertraue dir.“ Der Kanal brach ab. Automatisch. Ein programmierter Schnitt. Das Paket blieb. Mara atmete aus. Dann öffnete sich die Tür zum Nebenraum, und Vera Marten steckte den Kopf herein.

„Ich hab das Signal gehört. War das ...?“

„Ja“, sagte Mara. „Max.“

Vera trat ein, legte die Stirn in Falten, als sie die Dateigröße sah. „Heilige ... das sieht nicht nach einer kleinen Gefälligkeit aus.“ Mara presste die Daumen aneinander. „Nein. Das ist der

Anfang von etwas Großem.“ Sie klickte nicht auf „Öffnen“. Noch nicht. Aber sie wusste: Egal, was darin war, es würde die Woche der Stille beenden, bevorsie begann.

Leipzig, 5. Januar 2009 – 23:06 Uhr

Mara öffnete das Datenpaket erst, nachdem sie den Raum physisch gesichert hatte. Die Türe hatte sie verriegelt, und die Netzisolierung aktiviert. Nullpunkt befand sich jetzt im lokalen Off-Grid-Modus. Vera stand neben ihr, die Arme verschränkt, als müsste sie sich an etwas festhalten.

„Wir machen das gemeinsam“, sagte sie knapp. Mara nickte und zog die Datei in die Sandbox. Der Block entschlüsselte sich über vier Ebenen, kryptografisch sauber, keine Spuren, kein Backtrace. Typisch Max. Ein Ordner erschien:

GENF_05-01-2009 / INTERNAL

Darunter vier Unterpunkte:

Audio – Ratssitzung

Protokoll – Beschlussfassung Archenprogramm

Kriterien – Auswahlprozess (intern)

Memo – Sperrfrist / Kommunikationsstrategie

Mara öffnete den audiobasierten Teil zuerst.

1. Die Sitzung

Die Raumakustik verriet den Ort: Genf, Sitzungssaal C4. Man hörte Stimmen, gedämpft, aber eindeutig:

Ben-David: „... wir reden über eine Vierjahresfrist. Alles darunter ist unrealistisch.“

Sokolov: „Unrealistisch ist auch, es nicht zu versuchen.“

Olsen: „Sechs Standorte. Je zwei Einheiten. Kapazität insgesamt: 36.000.“

Carver: „Und wer entscheidet, wer hinein darf?“

Dann ein Flüstern, näher am Mikrofon, vielleicht aus der zweiten Reihe: „Die Industrie wird ihre Ansprüche anmelden.“ Es folgte ein kurzes Knacken, wie wenn jemand das Aufnahmegerät berührt.

Duarte (Genecta Foods): „Wir reden von der Sicherung der Schlüsselpersonen. Wer die Welt wieder aufbauen soll, muss

überleben.“

Unbekannt, vermutlich UN-Vertreter: „Das ist nicht Ihre Entscheidung.“ Ein Rauschen. Dann Aya Ben-David, klar, ruhig: „Niemand wird bevorzugt. Keine Konzernliste. Keine geheime Elite.“

Vera schnaubte. „Das glauben die doch selbst nicht.“ Mara stoppte nicht. Sie hörte weiter.

Sokolov: „Was ist mit der Öffentlichkeit?“

Aya: „Wir kommunizieren erst, wenn die Modelle konsistent sind.“

Carver: „Und wenn das Schweigen uns schadet?“

Aya: „Das Schweigen ist eine Notwendigkeit.“

Mara legte eine Hand an die Stirn. „Sie wollen die Menschen nicht belügen, aber sie wollen Zeit gewinnen.“

„Zeit, in der wir nicht reagieren können“, ergänzte Vera.

Es ging noch zehn Minuten so weiter, dann brach die Aufnahme ab. Max hatte nur den relevanten Teil extrahiert. Das Protokoll war knapp und formell:

Beschluss 05/01-2099 – Internationaler Krisenrat

Thema: Einrichtung eines globalen Schutzprogramms („Archenprogramm“)

Umfang: 12 Einheiten à 3000 Personen

Frist: 4 Jahre

Standorte: Alpen, Sibirien, Skandinavien, Anden, Arktis, Nordamerika

Kommunikation:

verzögerte Veröffentlichung (7 Tage), erst nach Modellbestätigung. Mara las ihn zweimal. „Das ist die größte Entscheidung seit Jahrzehnten“, sagte Vera leise. „Und niemand soll es erfahren.“ „Noch nicht“, korrigierte Mara. Sie öffnete die dritte Datei. Eine interne Liste, kein offizielles Dokument.

A – Funktionale Schlüsselrollen

Medizin, Agrarbiologie, Ingenieurwesen, Energie, Infrastruktur, Kommunikation.

B – Stabilität & Belastbarkeit

kein psychologischer Risikofaktor, keine schweren chronischen Erkrankungen.

C – Langzeitnutzen

Personen mit hoher Reproduktions- und Adaptionswahrscheinlichkeit.

D – Sonderkontingente

Regierungspersonal

Konzernverbindungen (Vermerk: *in Prüfung*)

Militärische Reserveeinheiten

Vera schluckte hörbar. „Das ist eine Klassengesellschaft auf Papier.“

„Noch ist es Papier“, sagte Mara. „Aber es wird Realität wenn niemand hinschaut.“ Dann sah sie den letzten Punkt:

E – Ausschlusskriterien

Keine politische Aktivität, die als „destabilisierend“ eingestuft wird. Keine exponierten Personen mit starkem Medienzugang. Vera zeigte wortlos auf die Zeile. Mara antwortete ebenso wortlos: „Ja. Wir wären ausgeschlossen.“

Die Sperrfrist

Das Memo war kurz:

Kommunikation – Strategie 1A:

– Veröffentlichung erst nach Bestätigung der nächsten Nereus-Messreihe.

– Risikoanalyse: „frühzeitige Panik“, „Zersetzung der sozialen Ordnung“, „Überlastung der staatlichen Kommunikationskanäle“.

– Empfehlung: „Medienkontrolle dezent verstärken.“

– Monitoring kritischer Akteure: Voss, Nullpunkt, diverse Aktivistennetzwerke.

Vera starrte auf die letzten zwei Zeilen. „Wir stehen drin“, sagte sie. „Ja“, antwortete Mara. „Und Max hat das gewusst.“ Mara schloss alle Fenster, löschte die temporären

Entschlüsselungsdateien und sicherte den Ordner auf einen USB-Stick. Dann setzte sie sich aufrecht hin.

Vera sah sie erwartungsvoll an. „Veröffentlichen?“

Mara schüttelte den Kopf. „Nicht sofort. Wenn wir das roh rausgeben, zerstören wir die Glaubwürdigkeit des Ganzen.“

„Also warten?“

„Nein.“ Mara atmete tief durch. „Wir setzen einen Countdown. 48 Stunden. Dann geht's raus, aber geordnet, mit Kontext. Keine Panik, aber volle Transparenz.“ Vera wusste, dass das klug war. Und riskant.

„Und Max?“, fragte sie leise.

„Er weiß, was so ein Schritt bedeutet“, sagte Mara. „Er hat mir nicht ohne Grund vertraut.“ Sie lehnte sich zurück. „Ab jetzt hat der Rat keine Woche Stille mehr.“ „Jetzt haben sie zwei Tage.“

Leipzig, 6. Januar 2009 – 08:14 Uhr

Der Morgen fühlte sich nicht wie ein Morgen an. Zu still. Zu gespannt. Die Art Stille, in der man weiß, dass sich irgendwo ein Kreislauf geschlossen hat und ein anderer gerade beginnt. Mara saß vor der Hauptkonsole des Nullpunkt-Servers, eine Tasse kalten Kaffees neben sich. Bitter aber wachhaltend. Vera kam herein, mit ihren Haaren noch leicht feucht vom kurzen Duschen. „Die Logs laufen“, sagte sie. „Keine externen Zugriffe. Keine Spuren von Gegenmaßnahmen.“

„Das heißt gar nichts“, antwortete Mara. „Sie werden reagieren. Nur nicht sofort.“ Sie öffnete den internen Timer: 42:07:13

„Wir haben sechs Stunden verloren“, stellte Vera fest.

„Wir haben gearbeitet“, korrigierte Mara.

Dann aktivierte sie die sichere Leitung. Eine dünne, künstlich veränderte Stimme ertönte: „Wie viele haben Zugriff?“ Mara erkannte Max sofort. „Nur wir beide“, sagte sie. „Die Kopie liegt offline. Kein Forensikpfad.“

„Gut.“ Kurze Pause. „Sie werden es merken. Vielleicht schon heute.“

„Ich weiß.“

„Ich auch.“

Dann klickte die Leitung weg. Vera hob eine Augenbraue.

„Das war's?“

„Max redet nie viel, wenn er Angst hat“, sagte Mara. „Das macht mich nervös.“

Genf – Unruhige Sensoren

Gleiche Zeit – Institut für Planetare Sicherheit, Genf.

Dr. Aya Ben-David trat in den Kommunikationssektor. Drei Analysten standen bereits vor dem Display, das eine Netzwerkstruktur zeigte.

„Anomalie in Zürich?“, fragte sie.

„Nein“, antwortete einer. „Leipzig.“

Aya runzelte die Stirn. „Leipzig steht nicht auf unserer Liste.“

„Jetzt schon.“

Ein zweiter Analyst übernahm: „Wir sehen keinen direkten Datenabfluss. Aber es gab über Nacht einen Ping gegen unseren Metadatenknoten, unvollständig, kein Transfer, aber... präzise.“

„Absicht?“, fragte Aya.

„Gehe ich von aus.“

Aya dachte einige Sekunden nach. „Jemand tastet unsere Hüllen an. Minimal. Als wollte er wissen, wie dicht sie sind.“

„Scheiß Hackerpack“, murmelte der Analyst.

Aya schloss die Hände hinter dem Rücken. „Informieren Sie Sokolov. Und halten Sie den Rat auf Abruf.“

Zürich, Genecta Foods interne Sicherheitsabteilung

Ein anderes Büro. Eine andere Stimmung. Duarte stürmte in den Raum, warf sein Terminal auf den Tisch. „Wir haben ein Leck.“ Der Sicherheitschef drehte sich langsam um. „Beweis?“ Duarte zeigte auf die Projektion: *Metadatenabruf. Herkunft: anonym. Zielknoten: interne Sitzung 05/01.*

„Das ist kein Zufall“, sagte Duarte. „Jemand hat Zugriff. Und jemand interessiert sich für die Archenprotokolle.“

„Etwa Voss?“, fragte der Sicherheitschef.

„Wahrscheinlich, die steht doch schon seit Jahren auf unserer roten Liste. Wann greifen wir die uns endlich?“

„Und der Rat?“

„Noch ruhig. Aber das bleibt bestimmt nicht so.“

Der Sicherheitschef nickte knapp. „Wir priorisieren alle Maßnahmen, die wir in der Schublade haben, ohne Sichtbarkeit. Medienmonitoring, Narrative vorbereiten, rechtliche Schritte.“ Duarte lächelte dünn. „Und wenn sie veröffentlicht?“ „Dann haben wir unsere eigene Version.“ Der Sicherheitschef tippte eine Sequenz ein. „Und wenn nötig... isolieren wir sie.“ Duarte nickte, nicht zustimmend, aber wissend.

Leipzig – Nullpunkt beginnt zu arbeiten

Vera hatte die Social-Media-Cluster geöffnet. Zwanzig große Ströme, hunderte mittlere. Trends, Gegenreaktionen, Filterblasen. „Der Rat hat noch nichts gesagt“, erklärte sie. „Aber die Sensordatenlecks aus Atacama verbreiten sich wieder. Der Hashtag *#Nereus* fängt an zu steigen.“

Mara lehnte sich vor. „Wie stark?“

„Drei Prozent Wachstum pro Stunde. Wenn das so bleibt, sprengt es heute Abend die Kurve.“

„Gut.“ Mara dachte kurz nach. „Wir verstärken das nicht aktiv. Wir beobachten.“

„Und die Veröffentlichung?“

„Erst, wenn der Timer läuft.“ Sie deutete auf den Countdown. Noch 41 Stunden.“

Genf – Der Rat spürt den Druck

10:35 Uhr, Aya betrat den Sitzungssaal. Sokolov saß bereits da, die Hände auf dem Tisch gefaltet, als würde er einen Gegner erwarten. „Du hast es gesehen“, sagte er.

„Ja. Jemand hat unser Netzwerk angetastet.“

„Voss?“

„Vermutlich. Aber ich will keinen Fehler machen.“

Sokolov presste die Lippen zusammen. „Wir können nicht zulassen, dass die Daten ungefiltert rausgehen.“

„Wir können nicht verhindern, dass sie es versucht“, sagte Aya ruhig. „Doch“, antwortete er. „Indem wir schneller sind. Oder sie, besser heute als morgen, einkassieren. Es reicht langsam.“ Aya hob die Augenbrauen. „Willst du negative Presse?“

„Ich will verdammt nochmal die Kontrolle behalten.“ Beide wussten, dass sie die bereits verloren hatten.

Leipzig – Der Punkt ohne Rückkehr

17:42 Uhr, Mara saß wieder allein am Terminal, als ein leises Warnfenster aufblinkte:

Ungewöhnliche Aktivität – Zugriffsmuster auf Nullpunkt-

Metaschicht - Verdachtsgrad: hoch - Quelle: verschleiert

„Sie haben uns gefunden“, murmelte sie. Vera stürzte herein.

„Was ist passiert?“ Mara zeigte auf den Bildschirm. „Genf oder Genecta. Jemand versucht zu sehen, ob wir da sind.“

„Haben sie etwas bekommen?“

„Nein.“ Mara schloss alle Nebenkanäle. „Aber sie wissen jetzt, dass wir es sind.“ Vera setzte sich langsam. „Dann ist der Countdown ab jetzt keine Taktik mehr.“ Mara nickte.

„Sondern unsere einzige Verteidigung.“

Sie aktivierte das Broadcast-Modul, nicht zur Veröffentlichung, nur zur Bereitschaft. Eine neue Anzeige erschien:

Datenladung bereit – Veröffentlichung autorisiert –

39:21:33

Vera atmete tief durch. „Ab jetzt gibt es keinen Weg zurück.“

„Gab es nie“, sagte Mara. „Aber jetzt wissen sie es.“

Genf – 7. Januar 2009, 09:10 Uhr

Der Sitzungssaal war voll, aber die Stimmung wirkte bedrückt. Als hätte jemand die Luft gegen etwas Schwereres ausgetauscht. Aya stand am Kopfende des Tisches, Sokolov zu ihrer Rechten, die Vertreter der UN-Kommission zu ihrer Linken. Auf der Wand flimmerte der Hinweis:

„Medienmonitoring – Anomalie – Leipzig/Nullpunkt“

Duarte von GenectaFoods war einer der ersten, der das Wort ergriff, zu schnell, als hätte er geübt. „Wir haben Hinweise, dass vertrauliche Informationen im Umlauf sind. Wenn das zutrifft,

brauchen wir eine sofortige Gegenstrategie.“Aya antwortete ruhig: „Noch ist nichts veröffentlicht. Kein Leak, kein Datensturm.“

„Aber jemand hat einen Zugriff versucht“, knurrte Sokolov. Aya korrigierte: „Jemand hat geprüft, ob wir verwundbar sind.“ Nils Olsen, Datenanalyst, ergänzte: „Und das waren nicht irgendwelche Hacker. Der Zugriff war präzise, technisch sauber, zielgerichtet. Jemand, der weiß, wie unsere Netzstruktur aussieht.“ Ein Vertreter der UN beugte sich vor: „Wie lange, bis etwas an die Öffentlichkeit geht?“ Aya war ehrlich: „Wir wissen es nicht.“ Duarte schob sein Tablet beiseite. „Dann sollten wir lieber zu früh als zu spät die Deutungshoheit übernehmen.“ Sokolov verzog keine Miene. „Sie wollen eine kontrollierte Pressekonferenz?“

„Ja.“

„Und dabei verschweigen, dass wir keine Kontrolle haben?“, fragte Aya.

„Man muss nicht alles verschweigen“, sagte Duarte. „Nur richtig formulieren.“ Aya hielt kurz inne: „Unsere Glaubwürdigkeit ist dünn genug. Ein schlecht gewählter Satz, und wir lösen genau die Panik aus, die wir verhindern wollen.“

Ein UN-Vertreter murmelte: „Es wäre nicht das erste Mal.“ Der Vertreter von C&S Pharma meldete sich: „Was ist mit einer gezielten Gegenkampagne? Subtile Entschärfung. Wir geben kleine Erklärstücke frei, ohne die Brisanz zu erwähnen. Technische Updates. Beruhigende Parameter.“Aya schüttelte den Kopf. „Die Daten sind beunruhigender als beruhigende Worte.“ Nils schob ein neues Fenster auf die Projektion. Trendkurven und Hashtags. Erste Informationsfragmente, die sich in Social-Media-Blasen verdichteten: *#NereusStabilität – #WarumWissenWirNichts*

„Die Öffentlichkeit denkt“, sagte Nils, „dass wir schweigen, weil wir etwas verheimlichen.“ Sokolov antwortete kühl: „Wir schweigen, weil wir uns festlegen müssen, bevor wir reden.“ Aya ergänzte: „Aber es ist inzwischen egal, warum

wir schweigen. Entscheidend ist, wie lange.“

Der Raum sank in eine kurze Stille. Ein EU-Vertreter deutete auf den Monitor: „Was ist in Leipzig? Warum taucht das in unseren Alerts auf?“ Nils blätterte durch die Sicherheitslogs. „Eine unabhängige Datenplattform. Nicht illegal, aber sehr ungebunden. Wir haben Anzeichen, dass sie unsere Metadaten beobachten.“ Duarte richtete sich auf. „Eine unabhängige Plattform? Das heißt in Wahrheit: unkontrollierbar.“

„Das heißt“, korrigierte Nils, „dass dort jemand sitzt, der der unsere Narrative nicht übernimmt.“

Aya fragte: „Wer steht dahinter?“

„Ein Name taucht immer wieder auf: Mara Voss.“

Duarte: „Die Journalistin“ Nils nickte. „Und ihr Team. Viel Reichweite, wenig Skrupel in der Wahl ihrer Methoden.“ Duarte schnaubte. „Wir sollten sie stoppen.“ Aya hob die Hand. „Nein. Wir stoppen keine Journalisten.“ Sokolov: „Aber wir sollten sie im Auge behalten. Sie geht mir auf auf die Nerven.“

„Das tun wir längst“, sagte Nils.

Der Rat musste abstimmen. Es war kein planmäßiger Punkt, aber es war nötig. Aya stellte drei Optionen auf die Tafel:

A) Sofortige Pressemitteilung – sehr kontrolliert, technisch reduziert

B) Warten – Fokus auf interne Sicherheit und Stabilisierung

C) Gegenerzählung über Partnerkanäle – verdeckte Kommunikation

„Wir stimmen ab“, sagte Aya. „Offen. Kein Geheimvotum.“

Einer nach dem anderen.“ Als das Ergebnis erschien, spürte man, wie die Temperatur im Raum leicht sank.

A – 3 Stimmen

B – 6 Stimmen

C – 2 Stimmen

Sokolov nickte hart. „Wir warten. Und verstärken unsere internen Sicherungen.“ Duarte warf einen Blick zu Aya. „Das ist gefährlich. Sehr gefährlich sogar.“

„Alles ist gefährlich“, sagte Aya. „Nur nicht entscheiden, das ist tödlich.“

Kurz bevor die Sitzung endete, trat eine Assistentin ein und legte Aya einen Ausdruck hin. Aya las ihn langsam, zweimal.

„Neue Daten aus Atacama“, sagte sie. „Die Bahn von Nereus hat sich erneut minimal verändert. Nicht viel, aber genug, dass die Modelle neu gerechnet werden müssen.“ Sokolov presste die Lippen zusammen. „Instabilität, oder was heißt das?“

„Ja, aber noch erklärbar.“

„Natürliche Ursache?“

„Höchst wahrscheinlich“, sagte Anya.

Duarte lehnte sich zurück. „Und jetzt stellen Sie sich vor, diese Information taucht heute Abend im Netz auf, ohne Kontext.“

Aya blickte ihn direkt an. „Dann müssen wir schnell sein, bevor andere es tun.“ Nach der Sitzung blieben Aya und Sokolov im Raum, während die anderen hinausgingen.

„Sie spürt uns“, sagte Sokolov.

„Wer?“

„Na, die Voss“, antwortete Sokolov in schärferem Ton.

Aya antwortete ruhig: „Und wir spüren sie. Das ist ein Gleichgewicht.“ Sokolov schnaubte. „Bis einer zuerst zuschlägt.“ „Nein“, sagte Aya. „Bis einer zuerst redet.“

Draußen rollten die Lichter des Genfer Morgens über das Glas der Fassade. Niemand im Saal ahnte, dass Mara Voss in Leipzig bereits ihre Veröffentlichung vorbereitete. Und niemand wusste, dass der Riss, der an diesem Tag entstanden war, nicht mehr verschwinden würde.

Leipzig, Nullpunkt-Redaktion, 8. Januar 2009, 9:20 Uhr

Der Raum war abgedunkelt. Nicht aus Theatralik, sondern weil Licht bei langen Stunden am Monitor störte. Mara Voss stand über den Tisch gebeugt, eine Hand auf der Lehne ihres Stuhls, die andere über dem Trackpad. Vera Marten saß neben ihr, Kopfhörer schräg aufgesetzt, drei Monitorfenster geöffnet: – Echtzeit-Überwachung der Social-Media-Ströme

- Datenverkehr aus Genf
- Nullpunkt-Sendeplattform

„Max ist sicher raus?“, fragte Mara. Vera nickte knapp.
 „Er ist zu Hause. Handy aus, Laptop offline. Ich habe seine Spuren aus dem Netz entfernt.“ Mara atmete aus. „Dann können wir beginnen.“

Max Brenner, der Genecta-Whistleblower, hatte ihnen alles geliefert: die Zusammenfassung der Ratssitzung, die geplanten Standorte, erste Bauzeitberechnungen, das geplante Auswahlverfahren. Es war kein keinvollständiger Leak. Aber ausreichend, um die Welt in Bewegung zu setzen.

„Stimmen wir es noch einmal ab.“ Mara schob ein Dokument in den Collaboration-Modus.

Vera las laut:

- 24 Standortevaluierungen auf 6 Standorte reduziert
- 12 Archen - je zwei pro Standort
- Kapazität: 3.000 Menschen pro Arche
- Offizielle Bekanntgabe: frühestens in sieben Tagen
- Keine Kriterienliste für Auswahl der Kandidaten veröffentlicht

„Es ist alles korrekt. Nur Namen und ein paar interne Kürzel habe ich geändert“, sagte Vera.

„Gut.“ Mara markierte die Absätze, die als Kernbotschaften in die Veröffentlichung wanderten.

„Wir fangen nicht mit Panik an“, sagte sie. „Wir fangen mit Klarheit an.“ Sie schrieb:

Nereus ist offiziell als mögliche Bedrohung eingestuft. Der Bau von Schutzinfrastrukturen ist beschlossen. Die Öffentlichkeit soll erst eine Woche später informiert werden.

Vera deutete auf eine Fußnote. „Wollen wir die Abstimmung des Rats mit reinnehmen?“ „Ja. Zahlen schaffen Vertrauen.“ Sie fügten ein:

Abstimmung: 6 Stimmen für Bau, 2 dagegen, 3 Enthaltungen. Kein Drama. Nur Fakten. Vera schob ihren Stuhl zurück. „Mara, bevor wir es raushauen...“

„Sag's.“

„Wir setzen Max damit einer Gefahr aus. Und uns, und jeden, der uns liest.“ Mara nahm den Blick von der Wandprojektion. „Vera... wir haben zwei Möglichkeiten: Wir können warten, bis die offizielle Mitteilung kommt, dann ist die Geschichte tot, bevor sie beginnt. Oder wir sorgen dafür, dass die Menschen nicht erst dann erfahren, was über ihr Leben entscheidet, wenn alles schon beschlossen ist.“ Vera sah sie ruhig an. „Du weißt, dass Genecta und C&S politisch sehr tief drin sitzen. Die werden uns jagen.“

„Sollen sie.“

Mara klappte ihren Laptop zu. „Aber wir arbeiten offen. Wir fälschen nichts, und wir übertreiben nichts. Wenn sie uns angreifen, greifen sie die Wahrheit an. Und das macht einen sehr schlechten Eindruck.“ Vera lachte kurz. „Du hast keinen Funken Angst, oder?“

„Doch“, sagte Mara. „Aber Angst ist hierbei Nebensache, wenn die Wahrheit gezeigt werden muss.“

Vera scrollte durch die vorbereitete Seite:

– *Minimalistische Überschrift:*

„Die Entscheidungen von Genf: Was der Rat jetzt wirklich plant“

– *Kurze Einführung, keine Dramatisierung*

– *Dokumentenauszüge, klar markiert*

– *Eigene Analyse in neutralem Ton*

– *Keine Namen der Abstimmenden*

– *Kein technischer Alarmismus*

– *Keine Empfehlung, keine Interpretation*

Mara deutete auf die Stelle mit den Auswahlkriterien.

„Wir lassen bewusst offen, wie die Plätze vergeben werden.“

„Weil du willst, dass die Leute Fragen stellen?“

„Nein“, antwortete Mara. „Weil sie Fragen stellen werden, so oder so. Wir geben ihnen nur den Anlass, den sie ohnehin bald hätten.“ Vera nickte. „Starten wir den Countdown?“

Nullpunkt, Veröffentlichungsmodus – T-60 Sekunden

Ein Timer erschien auf dem Hauptmonitor.

„Wenn wir jetzt zurückziehen wollen, ist es die letzte Gelegenheit“, sagte Vera. Mara setzte sich. Sie legte die Hände ruhig auf die Tischplatte. „Wir ziehen nicht zurück.“

Der Countdown lief:

10 - Vera: „Server stabil.“ 9 - „Watchdogs bereit.“ 8 - „Mirrors gesetzt.“ 7 - „Fallback-Node aktiv.“ 6 - Mara: „Sobald es raus ist, checken wir Reaktionen im Global-Feed.“ 5 - „Sydney spiegelt.“ 4 - „Buenos Aires bestätigt.“ 3 - „Seoul ist online.“ 2 - Mara: „Dann machen wir Geschichte.“ 1 - 0 – Veröffentlichung aktiv.

Für eine Sekunde geschah nichts.

Dann:

- 12.400 aktive Zugriffe
- 52.000
- 310.000
- 1,8 Millionen

In fünf Minuten war **#GenfLeak** weltweit auf Nummer 1.

Die Kommentarflut setzte ein:

„Das ist echt?“

„Warum sagen die uns das nicht?“

„Wieso nur 12 Archen?“

„Wieso 3000 Plätze? Für wen?“

„Das ist die verherendste Nachricht aller Zeiten.“

Mara und Vera sahen wortlos zu, wie die Zahlen stiegen.

Dann sagte Vera: „Genf ist in einer Minute wach.“

„Ich weiß.“

„Und Genecta?“

„Die sind schon wach.“

Zwei Dinge passierten gleichzeitig:

18:11 Uhr, Genf

Aya erhielt die Nachricht als rote Eilmeldung auf ihrem privaten Gerät. Sie schloss die Augen. „Es hat begonnen“, sagte sie.

18:11 Uhr, Zürich, Konzernzentrale GenectaFoods

CEO Duarte bekam die Meldung als Push-Alert. Er schlug die Faust auf den Tisch. „Findet heraus, wer das war. Und wenn es die Voss war, dann zieht sie an den Haaren hierher. Es reicht jetzt.“

18:11 Uhr, Leipzig

Mara schob den Stuhl zurück. „Vera, wir bleiben jetzt wach. Die nächsten zwölf Stunden werden hart.“ Vera lächelte dünn. „Das ist es noch immer wert, oder?“ Mara nickte. „Ja. Es ist der erste Riss. Und Risse zeigen, wo Licht durchkommt.“